

# Regionen, Netzwerke, Sinngebungen

## Der Beitrag des *Jahrbuchs für Geschichte des ländlichen Raumes* zur ‚neuen‘ Agrargeschichte

### Einleitung

Die 1990er Jahre brachten einen bedeutenden Aufschwung agrarhistorischer Forschung. Eine neue Generation trat in das Feld ein, das sich hinsichtlich vertretener Disziplinen und historischer Subdisziplinen ausweitete und womit der Boden für neue Organisationsbildungen (z.B. Arbeitskreis für Agrargeschichte) und Informationsweisen (Newsletter, Tagungen, Websites usw.) bereitet war. Die Reform der *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* (ZAA) in der Bundesrepublik Deutschland und die Gründung des *Jahrbuchs für Geschichte des ländlichen Raumes* (JGLR) sowie des Instituts für Geschichte des ländlichen Raumes (IGLR) in Österreich, des Archivs für Agrargeschichte in der Schweiz und der Aufschwung der gewichtigen Zeitschrift *Histoire et Société Rurale* in Frankreich sind im Gesamtzusammenhang dieser bedeutsamen quantitativen und qualitativen Entwicklung zu verstehen. Vor allem im Folgejahrzehnt verstärkten sich internationale Netzbildungen, dazu kamen wachsend Drittmittelprojekte. Jedenfalls in den deutschsprachigen Ländern hat all dies aber nicht dazu geführt, dass sich, analog zum Aufschwung der Historischen Sozialwissenschaft in den 1970er und 1980er Jahren oder der Globalgeschichte heute, die Zahl einschlägiger universitärer Stellen vermehrt hätte. Heute gilt für die Agrargeschichte immer noch dasselbe wie in den späten 1990er Jahren: Sie ist ein hoch produktives Gebiet, steht aber eher marginal in den Hauptdisziplinen und ist unterinstitutionalisiert, vergleichbar mit der Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung und im deutlichen Kontrast etwa zur Zeitgeschichte und zur nunmehr aufstrebenden Europäischen Geschichte.

Die Explosion der Themen und die Intensivierung der Forschungspraxis in nun weniger übersichtlichen Forschungszusammenhängen brachten bald einen starken Bedarf an reflexiven Sondierungen. Für die BRD ist der 1998 erschienene Band *Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven*<sup>1</sup> zu nennen, in dem die Herausgeber auf die Notwendigkeit hinwiesen, zu mehr Kommunikation und „integrativen Entwürfen“ zu gelangen. Es zeichneten sich hier mehrere Perspektiven ab: eine Anknüpfung an die Protestforschung und an die Ausdifferenzierung von Sozial- und Kulturgeschichte und damit die Zuwendung zu einer „Vielfalt von Sinnentwürfen“ und sozialer Formationen anstelle der früheren Fixierung auf das Bauerntum, die Frühneuzeitforschung inklusive. Die Beiträge dieses Sammelbandes setzten Akzente: die geschlechtergeschichtliche Perspektive, Alltagskonflikte und Konfliktregelung, die Betonung wirtschaftlicher Innovationspotenziale und spezifischer Rationalitäten in den ländlichen Gesellschaften und vor allem das Ziel, Handlungspotenziale auszuloten. Auf den klassischen Begriff der „Modernisierung“ von Agrarökonomien wollte man trotz seiner teleologischen Belastung nicht verzichten. Um Komplexität und Richtung sowie Ungleichzei-

tigkeiten von gesellschaftlichen Entwicklungen gleichermaßen berücksichtigen zu können, bot sich die Verwendung des Transformationsbegriffs an; dieser hat sich allerdings kaum durchsetzen können.

Die Entwicklung der ZAA ist diesem expliziten und impliziten Programm teils gefolgt, vor allem hinsichtlich der Schlüsselthemen von Dorf über Demographie bis zu Gender und Kommunikation und des als absolut notwendig erachteten Zusammenhangs zur Frühneuzeitforschung. Hinzu kamen die speziellen landsoziologischen Perspektiven, die diese Zeitschrift auszeichnen, mitsamt einer Aufwertung des 20. Jahrhunderts als Forschungsgegenstand.

## Programm

Im Rahmen des skizzierten Aufschwungs agrarhistorischer Forschung setzte nun das JGLR seit seiner Gründung von Anfang an eigene Akzente. Im Editorial des Bandes *Agrargeschichte schreiben* von 2004 fällt erstens die Perspektive auf, einen „internationalen Vergleich“ anzustreben; zweitens wurde begründet, warum „ländlicher Raum“ und nicht „agrarisches“ das Schlüsselkonzept darstellen sollte, um der theoretischen, methodischen und thematischen Erweiterung der Agrargeschichte Rechnung zu tragen; hier wurde drittens besonders die Pluralität von ländlichen Gesellschaftsbeziehungen ins Zentrum gestellt; zudem erschien viertens die Kritik an traditionellen Konzepten als forschungsstrategisch relevant; und vor allem wurde fünftens durch die Integration einer internationalen AutorInnenschaft von vornherein die gewachsene Verflechtung historischer Forschung aufgegriffen und zum Programm erhoben.<sup>2</sup>

So betonte Margareth Lanzinger die erheblichen Pionierleistungen und konzeptionelle Anregungen der italienischen Agrargeschichtsforschung, von der Gender-Perspektive über das Bemühen, strukturelle und mental-subjektive Perspektiven zu vereinen bis zum einheitsstiftenden emanzipatorischen Impuls.<sup>3</sup> Gloria Sanz Lafuente unterstrich den hohen Stellenwert der Agrargeschichte innerhalb der spanischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und betonte Schlüsselbegriffe wie „Ungleichzeitigkeit“, „Transformation“, „Klientelismus“, „Widerstand“, „Geschlecht“ und die Notwendigkeit, die dominante Fortschrittsgeschichte durch Adaption von Umweltthemen zu kritisieren.<sup>4</sup> Michael Limberger sah in seiner Beschreibung des komparatistischen CORN-Projekts über den Nordseeraum eher die klassischen Paradigmen wie Demografie, Agrarsysteme, Arbeitsmärkte und Gemeinschaftsgüter. Damit waren in der Tat europäische Themen und Institutionen benannt, die in einem weit ausholenden Forschungsprogramm dann bis heute konsequent und komparativ angelegt abgearbeitet wurden.<sup>5</sup> Ernst Langthaler verwies unter dem Stichwort der sich formierenden ‚neuen‘ Agrargeschichte auf konzeptionelle Ansätze der englischsprachigen *Peasant Studies*. Der Autor schlug vor, nicht nur konsequent die Komplexität ländlicher Gesellschaften und ihre Akteurskonstellationen herauszuarbeiten, sondern auch unter Rückgriff auf sozial- und kulturanthropologische Theorieangebote multiple Klassenpositionen und vielfältige Identitäten in Beziehung zueinander zu setzen.<sup>6</sup> Wenn ich richtig sehe, ist es zwar zu einer solchen Einigung auf ein diversen empirischen Arbeiten zugrunde liegendes theoretisches Paradigma nicht gekommen. Indes die Figur einer komplexen Relation von sozialen und symboli-

schen Räumen findet sich doch in zahlreichen Einzelbeiträgen des Jahrbuchs und erweist sich als *hidden agenda* oder Matrix.

Immer wieder wurden Anstrengungen unternommen, explizite Theoretisierung ins Feld einzubringen, etwa im Band *Grüne Revolutionen* von 2005 mit Beiträgen zur Agrarumweltgeschichte (Verena Winiwarter), zur Agrargeschichte als Geschlechtergeschichte (Gertrude Langer-Ostrawsky) und zur Historischen Kulturanthropologie (Norbert Ortmayr).<sup>7</sup> Im Band *Land-Arbeit* von 2008, der einem besonderen Defizit der Agrargeschichte begegnete, findet sich eine anspruchsvolle Einleitung, in der Rückwirkungen von „Kolonisierung von Natur“ auf „Denk- und Handlungsmuster“ postuliert wurden.<sup>8</sup> Eine Rezension von Gunter Mahlerwein stellte dazu fest, dass „diese inspirierenden Vorüberlegungen in unterschiedlicher Intensität“ aufgegriffen worden seien. Selbst wenn also die Theorierezeption nicht in vollem Umfang geschah, hielt der Rezensent die positiven Erträge des Bandes und die Leitung an expliziten Konzepten und Fragestellungen fest, so bei der Rekonstruktion von Zeitbudgets. Mahlerwein kam zu dem Schluss, dass der Band „vielfältige Anregungen“ für das Forschungsfeld Arbeit gebe.<sup>9</sup>

Im Band *Im Kleinen das Große suchen* von 2012 zur Mikrogeschichte adaptierte Angelika Epple postkoloniale Ansätze und plädierte für die Berücksichtigung der Netzwerkbeziehungen vom Lokalen bis hin zum Globalen, das, so die These, nur lokal zu beobachten sei. Margareth Lanzinger wies darauf hin, dass im Zuge der Globalgeschichte erneut „große Narrative und Erklärungen“ angesagt seien, hier müsse sich Lokalforschung neu behaupten. Als Ansatzpunkt sah die Autorin die Akteur-Netzwerk-Theorie, um klar zu machen, was Lokalitäten miteinander verbindet, wie sich dort Transformationen entlang einer langen Kette von Akteuren vollziehen. Ernst Langthaler schloss an neue Raumkonzepte an und plädierte im Sinn einer „transterritorialen Mikrogeschichte“ für die Notwendigkeit, Mikrogeschichte an Orten translokal und -regional zu konzipieren, was von Güterbewegungen bis zu *mental maps* reichen könne.<sup>10</sup>

Ich kann diese Theorieangebote hier nicht vertiefend aufgreifen. Solche Angebote können realistischerweise nur im Zuge längerer Kommunikationsprozesse rezipiert werden. Solange es keine größeren und geförderten Forschungsverbände gibt, lässt sich ein solcher Rezeptionsprozess kaum steuern.

## Publikationspraxis

Wie hat sich nun das Programm einer ‚neuen‘ Agrargeschichte im Zuge der publizistischen Praxis des Jahrbuchs entwickelt? Ich möchte diese Frage in zwei Schritten beantworten: Nach einer kurzen Inhaltsanalyse gehe ich einigen theoretischen Positionierungen und Begriffssetzungen nach. Die nötige Stabilität des Gesamtprojekts ergibt sich nicht nur durch die Existenz des IGLR und durch eine implizite und explizite Programmatik, sondern auch durch den stabilen HerausgeberInnenkreis, der aus den personellen Ressourcen des St. Pöltener Instituts sowie des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien schöpft. Je nach Thema und Planungsstand werden weitere HerausgeberInnen rekrutiert, die bislang aus Salzburg, Bonn, Leipzig, Frankfurt an der Oder und Osnabrück stammten und verschiedene Teildisziplinen repräsentierten.<sup>11</sup>

Die geographische Rekrutierung der AutorInnen folgt einem erweiterten Muster. Knapp die Hälfte stammt aus Österreich, etwa ein Fünftel aus Deutschland, die Schweiz stellt sechs Prozent, die tschechische Republik vier Prozent, etwa ein weiteres Zehntel kommt aus West- und Nordeuropa. Wenngleich Italien wenig, Osteuropa fast gar nicht vertreten ist, verweist dies insgesamt auf das ganz beachtliche geographische und damit weite kulturelle Spektrum der AutorInnenschaft. Es handelt sich beim Jahrbuch um einen geglückten Prozess der Europäisierung, obwohl man sich nicht zu einer größeren Anzahl englischsprachiger Beiträge hat durchringen können oder wollen.<sup>12</sup> Offenheit gegenüber neuen Forschungskonstellationen zeigt sich auch im hohen Anteil der Autorinnen von etwa einem Drittel. Obwohl vieles darauf hindeutet, dass junge AutorInnen und NachwuchswissenschaftlerInnen eine große Rolle spielen, so kann man doch feststellen – und dies dürfte ein Element der Qualitätssicherung sein – dass wenigstens neun Zehntel von ihnen über eine Anbindung an akademische Institutionen, zumeist Universitäten, verfügen.<sup>13</sup> Bei 26 Prozent handelte es sich um AutorInnen mit Professorentitel, wiederum fast ein Drittel war der jüngeren Generation zuzurechnen.<sup>14</sup>

Während sich bei einer Analyse von Lutz Raphael der Zeitschrift *Geschichte und Gesellschaft* herausstellte – allerdings zum Zeitraum 1975 bis 1999 –, dass hier klar abgrenzbare sozialgeschichtliche und sozialwissenschaftliche Disziplinen dominierten, dem Programm einer „Historischen Sozialwissenschaft“ entsprechend und auf die Dominanz des Entscheidungszentrums Bielefeld zurückgehend,<sup>15</sup> ist es kaum verwunderlich, dass das Jahrbuch disziplinär breiter verankert ist. Annäherungsweise lässt sich sagen, dass je knapp ein Drittel der AutorInnen der Neueren und Neuesten Geschichte sowie den Kulturwissenschaften zuzuordnen sind. Dazu kommen, wenn man das einmal – analytisch etwas fragwürdig – abtrennt, jeweils ein Zehntel explizite Wirtschafts- und SozialhistorikerInnen sowie ‚klassische‘ AgrarhistorikerInnen. Andere Fachbereiche und historische Teildisziplinen sind dann noch divers vertreten.

Sortiert man wiederum die Beiträge nach Teilgebieten, zeigt sich ein etwas anderes Spektrum. Nach meiner – mehr intuitiven als systematischen – Klassifikation sehe ich die Agrargeschichte mit etwa einem Drittel vorne; dazu kommen die Beiträge, die ländliche Räume in den Mittelpunkt stellen, mit etwa einem Zehntel. Artikel, die sich zwischen Sozial- und Kulturgeschichte, manchmal auch aktuelle kulturwissenschaftliche Perspektiven eingeschlossen, bewegen, aber nicht in erster Linie ländlich-agrarische Phänomene behandeln, kommen auf einen unerwartet hohen Anteil von etwa vier Zehntel. Der politischen Geschichte, die stets in ihren lebensweltlichen und räumlichen Kontexten abgehandelt wird, ist ein weiteres Achtel zuzurechnen. Klassische oder gar ökonomistische Wirtschaftsgeschichte ist hingegen kaum vertreten.<sup>16</sup> Insgesamt lässt sich sagen: Im Jahrbuch wird „ländlicher Raum“ vor allem in Hinblick auf Stadt-Land-Beziehungen weit aufgefasst; überwiegend erscheint die ländliche Markt- und Kleinstadt als Teil von „Land“, das folglich von Urbanisierungsprozessen gekennzeichnet ist und nicht allein aus ruraler Essenz besteht.

Bei der Frage nach den (hier nationalstaatlich definierten) Untersuchungsgebieten der Beiträge zeigt sich ein noch diverseres Profil. Österreich liegt, wenig überraschend, mit 22 Prozent vorne, gefolgt von Deutschland mit 15 Prozent. Ost- und südosteuropäische Gebiete mit 11 Prozent und Regionen der heutigen Tschechischen Republik, vor allem Grenzräume und die historische Region Böhmen, mit 8 Prozent sind ausgezeichnet repräsentiert. Es folgen westeuropäische Länder und Gebiete mit ebenfalls 8 Prozent. Wenig überraschend

sind etliche Beiträge zu Südtirol zu verzeichnen, hingegen Italien wie der gesamte südeuropäische Raum sind kaum repräsentiert. 15 Prozent der Beiträge, meist mit theoretischem Einschlag, sind nicht eindeutig geographisch-kulturellen Räumen zuordnen.

Aufgrund des Titels der Zeitschrift, die „Raum“ explizit hervorhebt, und wegen des erwähnten Bandes über Mikrogeschichte wäre ferner zu erwarten gewesen, dass regionale und lokale Fallstudien im Vergleich zu anderen Zeitschriften und Reihen stark überrepräsentiert sind. Sie sind es aber mit einem Anteil von etwa einem Drittel nicht. Ein weiteres Fünftel entfällt auf interkulturelle und transnationale Studien. Bei knapp der Hälfte handelt es sich um problemorientierte Überblicke über größere Forschungsthemen sowie die Erörterung von Theorie- und Methodenfragen, was den Anspruch der Reihe unterstreicht, in der allgemeinen Geschichtsforschung mitzumischen.

Das semantische Profil soll nun noch aufgrund einer Autopsie der Schlüsselbegriffe sämtlicher Überschriften der bisher erschienenen Beiträge überprüft werden. Thematisch ergeben sich hier kaum Überraschungen: der explizite Bezug auf „Land“ oder „ländlich“ (16), gefolgt von „Umwelt“, „sozialökologisch“ und „Natur“ (12), „Landwirtschaft“ (11), „Agrarpolitik“ (10), „Dorf“ (9), „Politik“ (8), „Stadt-Land-Beziehungen“ (8), „Arbeit“ (8), „Landschaft“ (8, einschließlich „Kulturlandschaft“ 10) und „Agrarsystem“ (8). Weitere häufig verwendete, konzeptionell zu verstehende Begriffe waren „Agrarismus“, „Identität“ und „Grenze“. Ein Schlüsselbegriff in Beiträgen theoretischer und methodischer Reflexion ist insbesondere „Agrargeschichte“ (12); er scheint offensichtlich doch geeignet, das Forschungsfeld zu charakterisieren. Die „Lebenswelt“ (11) ist häufig, der fast synonyme „Alltag“ (4) seltener vertreten. „Mikrogeschichte“ (10) taucht oft auf; hier handelte es sich um empirische Beiträge. „Ökonomie“ (8) wird eher mit theoretischer Reflexion verbunden, als dass der Begriff in empirischen Beiträgen erscheint. „Geschichte“ und „Geschichtswissenschaft“, einschließlich „Globalgeschichte“ (7), scheint dort auf, wo es um theoretische Reflexion geht, nicht aber in empirischen Beiträgen. „Wahrnehmung“ (7) ist ebenfalls vertreten. Weitere Beiträge (7) widmeten sich Selbstzeugnissen wie Briefen, Tagebüchern oder Interviews, also spezifischen Quellen und Methodenfragen. Was auffiel, war die spärliche Repräsentation von Medienthemen. Gleiches gilt für „Raum“; der Raumbezug wird selten in den Titeln expliziert, ist aber auffallend vorhanden, und dichte räumliche Kontextualisierung gehört essentiell zum Markenzeichen des gesamten Projekts.

## Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Das Jahrbuch fußt auf einem Stamm von MitarbeiterInnen, der die Kontinuität sichert; zugleich besteht das kulturelle Kapital in seiner europäischen thematischen Orientierung. Zunehmend treten transnationale und globale Themen und Konzepte auf, ohne dass aber ein abrupter Paradigmenwechsel festzustellen wäre. Vielmehr zeigen sich in den zehn Jahren des Bestehens eher Fortentwicklungen auf der Basis eines progressiven Programms und der AutorInnenschaft, die relativ jung ist und einen klar akademischen Hintergrund aufweist. Fall-, Lokal- und Regionalstudien spielen eine gewichtige Rolle, aber auch gerade der problemorientierte Aufsatz und die theoretische Reflexion. Klassische Begriffe der Agrar- und Sozialgeschichte gehören zum Profil ebenso wie neuere Leitbegriffe, insbesondere die Öffnung zur Geschichte der Umwelt. Der Ansatzpunkt „Lebenswelt“ und „Alltag“ scheint tiefer

verankert als „Mikrogeschichte“, die wohl von den HerausgeberInnen bewusst eingeführt wurde, um die theoretische Fundierung zu vertiefen. Soziale und kulturelle Dimensionen von Geschichte werden häufig in ihrem Zusammenhang diskutiert; ‚reine‘ Sozialgeschichte oder klassische sozialwissenschaftliche Ansätze sind weniger ausgebildet. Politik wird in lebensweltlichen Kontexten behandelt; ebenso werden Landwirtschaft und Ökonomie gesellschaftlich eingebettet.

Aus all dem lassen sich vier Thesen formulieren: Die ‚neue‘ Agrargeschichte, wie sie im Jahrbuch vertreten ist, besteht vor allem in erstens der Europäisierung von Themen und Untersuchungsgebieten, die teils interkulturell-vergleichend und transfergeschichtlich behandelt werden; zweitens der weiten Öffnung gegenüber kulturhistorischen Perspektiven, ohne klassische Ansätze der Agrargeschichte aufzugeben; drittens der starken Bedeutung von lebensweltlichen und regionalen Kontexten; und viertens der Betonung von theoretischen Modellen, weniger indes methodischer Reflexion.

Erstens: Wie man gesehen hat, handelt es sich – bis auf einige Defizitgebiete – um eine Europäisierung der Themen. Dass hier geographische Schwerpunkte aufscheinen, ist nachvollziehbar. Nicht aber wurde die geglückte Europäisierung, wie ich meine, hinreichend komparatistisch angelegt. Bekanntlich dient Komparatistik dazu, sowohl Unterschiede wie Gemeinsamkeiten von Entwicklungen zu erkennen. Es ist durchaus möglich, unterhalb der Ebene von Nationen zu vergleichen; dabei ist es keineswegs zwingend, durch Komparatistik ein Beispiel auf Kosten des anderen zu privilegieren, wenn man sich eben der Kriterien versichert, die keines der untersuchten Phänomene diskriminieren. Zugleich ist historische Komparatistik für nahe stehende Fächer wie die Soziologie relevant, steigert überhaupt die Chance, in anderen Disziplinen wahrgenommen zu werden, und trägt generell zur Begriffsschärfung bei. Komparatistik sollte auf einen Grad mittlerer Abstraktion hinauslaufen, der mir für Geschichte als Wissenschaft als unverzichtbar erscheint. Im Jahrbuch finden sich wie erwähnt zahlreiche Beiträge, die eine solche mittlere Reichweite anstreben und Überblicke geben – das ist aber noch nicht Komparatistik. Indes erfolgt diese in der Einleitung zum Band *Reguliertes Land* von 2005 über die Agrarpolitik in Deutschland, Österreich und der Schweiz, die schon durch den gewählten Begriff der „Regulation“ einen direkten Vergleich ermöglicht. Dieser Beitrag hob den Krisencharakter der Periode hervor, entwickelte diverse Wege der Transformation und verwies mit einem Phasenmodell und dem Begriff der „Moderne“ auf den zugrundeliegenden gemeinsamen Rahmen, innerhalb dessen sich die einzelnen Entwicklungswege umso deutlicher voneinander abhoben.<sup>17</sup> Es mag es sein, dass konvergierende Begrifflichkeiten und Phasen eher für die Agrarpolitik des 20. Jahrhunderts als für ländliche Semantiken in höchst diversen Territorien des 18. oder 19. Jahrhunderts passen. Aber Komparatistik will nicht nur auf Konvergenzen hinaus, sondern identifiziert genauso Divergenzen, etwa geschlechtsspezifische Muster der Arbeitsteilung oder hoch differenzierte Zusammenhänge von Agrarverfassung und Heiratsstrategien.

Zweitens: Einerseits geht es im Jahrbuch um die weite Öffnung gegenüber kulturhistorischen Perspektiven, d.h. die Erfahrungs- und Wahrnehmungsebene, andererseits um eine Öffnung gegenüber der Umweltgeschichte, ohne klassische Ansätze der Agrargeschichte, etwa die Agrarpolitik, aufzugeben. Dies stellt einen Hauptvorzug des Gesamtprojekts dar, auch aufgrund der dadurch gegebenen Anschlussfähigkeit an andere akademische Disziplinen und Institutionen. Man könnte sich Bände vorstellen, wo ein Thema wie „Agrarsystem“

oder „Migration“ jeweils konsequent im Zuge verschiedener Ansätze vorgestellt wird, die dann nebeneinander stehen, sich analytisch-dimensional ergänzen und unmittelbar miteinander verglichen werden können. Dies setzt freilich eine aktive Rolle – und wohl noch steigerungsfähige – der jeweiligen HerausgeberInnen voraus. Auf jeden Fall scheint es sinnvoll, dass die Einzelbeiträge durch die HerausgeberInnen tatsächlich auf gemeinsame Paradigmen oder Begrifflichkeiten verpflichtet werden.

Drittens: Angesichts der im Jahrbuch nachwirkenden Tradition einer kulturalistischen Dorfforschung stellt sich die Frage, ob hier wirklich die erwähnten Relationen *zwischen* Dörfern und bis in die globale Dimension hinein hergestellt wurden. Vielleicht sollte man weitergehen und stärker in die Richtung intra- und interregionaler Vergleiche gehen. Denkbar wäre, einen Band ins Auge zu fassen, wo globalgeschichtliche Dimensionen, etwa Verlagerungen von Produktionsstandorten oder Arbeitsmärkten, Reiseerfahrungen oder die Anwesenheit von Flüchtlingen vor Ort, erörtert werden. Schließlich möchte ich dafür plädieren, Medialisierungsprozesse als Form der Überlagerung von früheren Stadt-Land-Polaritäten stärker zu gewichten und damit zu berücksichtigen, dass seit dem 19. Jahrhundert die medialiserte Wahrnehmung von Welt, die Dynamisierung von mentalen Grenzen durch Medien sowie das Durchschlagen der Kulturindustrien hohe Aufmerksamkeit verdienen.

Viertens: Einen Schwerpunkt bei der Theorie- und Methodendiskussion setzte der Band *Aus der Mitte der Landschaft* von 2011. Denkbar wäre, künftig die Forums-Kategorie in den Bänden stärker für die Theoriedebatte zu nutzen. Ferner ist zu überlegen, ob die Bezüge zwischen teils abstrahierten, theorieorientierten Einleitungen und Einzelbeiträgen durch eine Reduktion der Zahl der letzteren gestärkt werden könnten, sodass dann dort mehr Platz für die Erläuterung von Erkenntnisinteressen bliebe.

Zuletzt: Wie kann die Sichtbarkeit und Wahrnehmung von Agrargeschichte in anderen Disziplinen und der interdisziplinäre Dialog gestärkt werden? In der Frühneuzeitgeschichte hat Agrargeschichte immer noch einen guten Stand. Durch die Orientierung an der Kategorie des „Raumes“ und aufgrund der Zuwendung zur Umweltgeschichte ist die Relevanz der Agrargeschichte gestärkt worden. Ebenso haben Migrations- und Ernährungsthemen viel Potenzial für eine gesteigerte Bedeutung agrarhistorischer Forschung. Ebenso dürfte das Thema medialer Bilder des Ländlichen von allgemeinem Interesse sein. Im Band *Reguliertes Land* von 2005 argumentierte Michael Mitterauer, wie die Agrargeschichte über ihren Charakter als Teildisziplin hinausgelangen könne, indem sie als „interkulturell vergleichende Globalgeschichte“ konzipiert werde. Dies, so der Autor einleuchtend, erhöhe Aufmerksamkeit und Relevanz der Agrargeschichte bei Außenstehenden, auch für Fragestellungen naturwissenschaftlicher Disziplinen.<sup>18</sup> Es könnte ebenso nutzen, sich künftig bei Berücksichtigung aller Eigenlogiken sowie von dem, was sich durch die Erfahrungen mit Quellen und empirischen Problemen als Fragestellung aufdrängt, doch stärker an dem zu orientieren, was in größeren disziplinären und gesellschaftlichen Zusammenhängen diskutiert wird. Beispielsweise bei der Debatte um regionale Abwanderungsprozesse oder um die Konkurrenz von Metropolregionen sollten die ländlichen Dimensionen verstärkt eingebracht werden. Ebenso fällt auf, dass die agrarisch-ländliche Perspektive kaum in der Debatte der Zeithistoriker um den Stellenwert der 1970er Jahre auftauchte. Sich in aktuelle wissenschaftliche und außerwissenschaftliche Debatten einzubringen, wird sich künftig noch mehr aufdrängen – angesichts des wachsenden politischen und wirtschaftlichen Legitimationsdruckes, der auf der geisteswissenschaftlichen Forschung insgesamt lastet.

# Anmerkungen

- 1 Vgl. Werner Troßbach/Clemens Zimmermann (Hg.), *Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven*, Stuttgart 2008.
- 2 Vgl. Ernst Bruckmüller/Ernst Langthaler/Josef Redl, *Einleitung: Agrargeschichte schreiben. Traditionen und Innovationen im internationalen Vergleich*, in: dies. (Hg.), *Agrargeschichte schreiben. Traditionen und Innovationen im internationalen Vergleich* (JGLR 1/2004), Innsbruck u.a. 2004, 7–11.
- 3 Vgl. Margareth Lanzinger, „Zwischen Europa und dem Mittelmeer“. Zur Agrargeschichtsschreibung in Italien seit den Sechzigerjahren, in: Bruckmüller/Langthaler/Redl (Hg.), *Agrargeschichte*, 94–118.
- 4 Vgl. Gloria Sanz Lafuente, *Aus dem Südwesten. Perspektiven der Geschichte ländlicher Gesellschaft in Spanien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, in: Bruckmüller/Langthaler/Redl (Hg.), *Agrargeschichte*, 190–207.
- 5 Vgl. Michael Limberger, *Rural History im Nordseeraum. Ein Überblick anhand der Arbeitsgemeinschaft CORN*, in: Bruckmüller/Langthaler/Redl (Hg.), *Agrargeschichte*, 240–248. In den letzten Jahren erschienen verschiedene nationale Synthesen der Agrargeschichte: Ernst Bruckmüller u.a. (Hg.), *Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert*, Bd. 1: Politik, Gesellschaft Wirtschaft, Wien 2002; Ernst Bruckmüller/Ernst Hanisch/Roman Sandgruber (Hg.), *Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert*, Bd. 2: Regionen, Betriebe, Menschen, Wien 2003; Stefan Brakensiek u.a. (Hg.), *Grundzüge der Agrargeschichte*, 3 Bde., Wien/Köln/Weimar 2015 (in Vorbereitung).
- 6 Vgl. Ernst Langthaler, *Nach den peasant studies. Michael Kearneys Entwurf einer postpeasant anthropology*, in: Bruckmüller/Langthaler/Redl (Hg.), *Agrargeschichte*, 249–259, hier 257.
- 7 Vgl. Verena Winiwarter, *Agrargeschichte als Umweltgeschichte?*, in: Ernst Langthaler/Josef Redl (Hg.), *Reguliertes Land. Agrarpolitik in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1930–1960* (JGLR 2/2005), Innsbruck/Wien/Bozen 2005, 204–212; Gertrude Langer-Ostrawsky, *Agrargeschichte als Geschlechtergeschichte?*, in: ebd., 213–220; Norbert Ortmayr, *Agrargeschichte als historische Kulturanthropologie?*, in: ebd., 228–243.
- 8 Vgl. Rita Garstener/Erich Landsteiner/Ernst Langthaler, *Einleitung: Land-Arbeit. Arbeitsbeziehungen in ländlichen Gesellschaften Europas (17. bis 20. Jahrhundert)*, in: dies. (Hg.), *Land-Arbeit. Arbeitsbeziehungen in ländlichen Gesellschaften Europas (17. bis 20. Jahrhundert)* (JGLR 5/2008), Innsbruck/Wien/Bozen 2010, 7–19.
- 9 Vgl. Gunter Mahlerwein, *Rezension von: Rolf Walter (Hg.), Geschichte der Arbeitsmärkte*, Stuttgart 2009; Erich Landsteiner/Ernst Langthaler (Hg.), *Agrosystems and Labour Relations in European Rural Societies*, Turnhout 2010; Rita Garstener/Erich Landsteiner/Ernst Langthaler (Hg.), *Land-Arbeit. Arbeitsbeziehungen in ländlichen Gesellschaften Europas (17. bis 20. Jahrhundert)*, Innsbruck/Wien/Bozen 2010, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 61 (2013) H. 1, 120–123.
- 10 Vgl. Angelika Epple, *Globale Mikrogeschichte. Auf dem Weg zu einer Geschichte der Relationen*, in: Ewald Hiebl/Ernst Langthaler (Hg.), *Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis* (JGLR 9/2012), Innsbruck/Wien/Bozen 2012, 37–47; Margareth Lanzinger, *Das Lokale neu positionieren im actor-network-Raum – globalgeschichtliche Herausforderungen und illyrische Steuerpolitiken*, in: ebd., 48–56; Ernst Langthaler, *Vom Behälter zum Netzwerk? Raum in mikrohistorischer Perspektive*, in: ebd., 57–68, hier 61, 65.
- 11 Laut Mitteilung von Ernst Langthaler an den Verfasser vom 15.9.2014 beruhten die eigenproduzierten Bände (2004, 2005, 2008, 2011 und 2013) auf Einladungen an die AutorInnen durch die BandherausgeberInnen, auf Calls for Papers oder auf Tagungsbeiträgen von IGLR-Veranstaltungen. Die fremdproduzierten Bände (2006, 2007, 2009, 2010 und 2012) gingen auf Tagungen anderer Veranstalter zurück.
- 12 Eine Möglichkeit, die deutschsprachige Orientierung langfristig beizubehalten, wäre wohl, längere englischsprachige Abstracts einzuführen.
- 13 Eigene Erhebung des Verfassers.
- 14 Mitteilung von Ernst Langthaler an den Verfasser vom 15.9.2014.
- 15 Vgl. Lutz Raphael, *Anstelle eines „Editorials“: Nationalzentrierte Sozialgeschichte in programmatischer Absicht. Die Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft“ in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999), 5–37.
- 16 Diese und die folgenden quantitativen Angaben nach der Auswertung der zehn erschienenen Jahrgänge des Jahrbuchs durch den Verfasser.
- 17 Vgl. Ernst Langthaler, *Einleitung: Reguliertes Land. Agrarpolitik in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1930–1960*, in: Bruckmüller/Langthaler/Redl (Hg.), *Agrargeschichte*, 8–18.
- 18 Vgl. Michael Mitterauer, *Agrargeschichte als interkulturell vergleichende Globalgeschichte?*, in: Langthaler/Redl (Hg.), *Land*, 221–227.